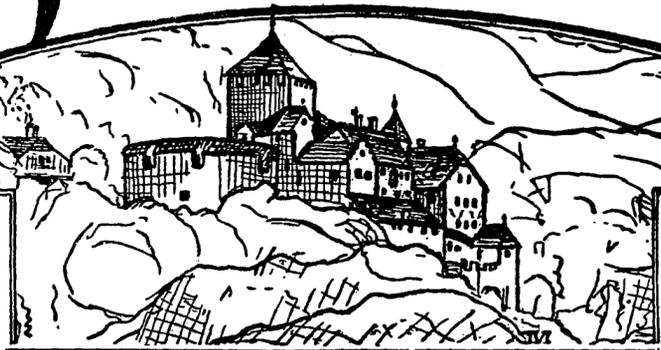


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreis: Für d. Inland u. die Schweiz jährl. Fr. 10, halbjährl. Fr. 5, vierteljährl. Fr. 2.50, Österreich u. Deutschland jährl. Fr. 11, halbjährl. Fr. 5.50, vierteljährl. Fr. 2.80, das übrige Ausland halbjährl. Fr. 7.50, vierteljährl. Fr. 3.80. Postamt. bestellb. 30 Rp. Zusätzl. Einrückungsgebühr: im Inland und angrenzenden Gebiet die 7spalt. Colonetzelle 10 Rp., übr. Ausland 15 Rp.; Kleben das Doppelte. Postfachrechnung Nr. IX/2988. Telefon: Schriftleitung, Baduz 79, Verwaltung Baduz 43, Buchdruckerei Au (St. G.) 100.



Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheinthal).

Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Baduz einzusenden. Inseratenannahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Baduz, Buchdruckerei Au und Schweizer-Annoncen A.-G., Chur, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Organ für amtliche Kundmachungen.

Zum 6. Fronleichnamfest.

Vor dem Tabernakel.
Kein Ort ist auf der weiten Welt
So heilig wie das stille Zelt,
Darin die höchste Liebe thront
Und Gottes Allerbarmen wohnt.
Kein Ort so voller Trost und Licht
Und wunderbarer Freude;
O Menschenherz, vergiß es nicht
In deinem Weh und Leide.
Der Erde Freuden welken ab,
Vermöden bald in Grust und Grab;
So laut erschallt der Lustgesang,
Wie bald verhallt der letzte Klang!
Hier blüht ein ewiger Blumenstolz,
Der nimmer kann vergehen;
Und süßer Sang vom Engelchor
Wird nie im Wind verwehen.
O schürfe gern die Himmelsluft
Aus dieser Blumen süßem Duft;
O lausche gern dein Leben lang
Der Engel süßem Trostgesang.
Der Duft bewahrt die Seele rein
Vom Pesthauch aller Sünder;
Die Himmelslieder im Herzen dein
Der Gottesfrieden verkünden. J. St.

Wird es zu einer Räumung der Rheinlande kommen?

Die große politische Frage, die heute weite Kreise bewegt, lautet: „Wird es zu einer militärischen Räumung der Rheinlande kommen?“ In Deutschland erwartet man diese Räumung natürlich mit einer heißen Ungeduld und auch wir glauben, daß sie dem Frieden in Europa mächtig Vorschub leisten würde. Leider haben sich nun aber in den letzten Tagen die Aussichten für die militärische Räumung der Rheinlande wieder verschlechtert. In belgischen Regierungskreisen, die für gewöhnlich ausgezeichnet unterrichtet sind, wird heute erklärt, daß eine Rheinlandräumung infolge der außerordentlich gespannten europäischen Verhältnisse, die viele Gefahren von Verwickelungen in sich bergen, nicht in Frage komme. Seit zwei Monaten habe sich das europäische Gesamtbild von Grund aus geändert und präsentiere sich heute so, daß die Innehaltung der Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles durch die

Fortdauer der militärischen Besetzung „einseitig“ gesichert werden müsse.
Ein Berliner Telegramm des „Petit Parisien“ berichtet, daß die Juni-Tagung des Völkerbundesrates auch nach deutscher Ansicht nicht die Aufrollung des Problems der Rheinlandräumung bringen werde. Die deutsche Regierung habe begriffen, daß eine ganze Reihe von Hindernissen der beschleunigten Regelung der Angelegenheit im Wege steht. Von englischer Seite sei zur Geduld gemacht worden, wobei auf die Hindernisse verwiesen wurde. Ein großes Hindernis sei die gespannte politische Situation in Frankreich selber. Die Regierung Poincaré erkläre sich außerstande, eine so schwerwiegende Entscheidung wie jene der Rheinlandräumung zu fassen, weil sie dazu vom Volke nicht ermächtigt sei und weil in der Regierung selber keine völlige Übereinstimmung bezüglich der Beurteilung der Frage herrsche. Die jetzige Regierung sei eine „Notstandsregierung“ zu bestimmten, eng umrissenen Zwecken, die allen großen Problemen aus dem Wege gehen müsse, weil die Rechte und die Linke verschiedene Stellung dazu einnehmen. Ein weiteres gewichtiges Hindernis, das wie das erstgenannte die Hinausschiebung der Lösung um annähernd ein Jahr rechtfertige, sei die völlig unabhängliche Lage im Osten, wo Polen und Deutschland noch zu keiner Verständigung gelangt seien. Weiße Schichten der französischen Wählerschaft erachteten es als notwendig, für Polen eine Locarno-Regelung herbeizuführen und dem polnischen Besitzstand zu sichern. Als drittes Hindernis wird die Anschließ-Bewegung zwischen Deutschland und Österreich genannt. Hier könne Frankreich um keinen Preis eine Konzession machen. Das Uebergewicht Großdeutschlands werde durch die Vereinigung erdrückend und das politisch-geographische Gleichgewicht in Mitteleuropa werde empfindlich gestört. Zu diesen generellen Hindernissen der großen Politik gesellen sich noch formelle Hindernisse: das Gesetz über die Ein- und Ausfuhr von Kriegsmaterial harre in Deutschland noch immer der Erledigung, und ohne seine Erledigung könne Deutschland nicht die Generalquittung ausgestellt werden, die die Anrufung des Art. 431 im Versailler Vertrag gestattet. Schließlich müsse auch ein Nachgeben Deutschlands in der Frage der Ueberprüfung der zerstörten Ostbefestigungen gefordert werden. Deutschland habe eine Preisfrage aus dieser Angelegenheit gemacht, weil Polen die Nachprüfung wünsche. Im deutschen Verhalten liege die Kundgebung einer „durchaus anormalen“ Haltung gegenüber Polen, das zu seinem Verlangen berechtigt sei. In der deutschen Haltung ge-

genüber Polen liege für England und Frankreich allein schon Grund genug, eine friedlichere Stimmung für die Lösung des Rheinlandproblems abzuwarten. Dr. W.

Die französische und die deutsche Theresia.

Wenn alle deutschen und französischen Jungfrauen so innig miteinander befreundet wären wie die bayrische Resl von Konnersreuth mit der hl. französischen hl. Theresia vom Kinde Jesu, so wäre die Kriegsgefahr zwischen Frankreich und Deutschland erledigt.
Die Resl von Konnersreuth, Theresia Neumann, ist geboren Anno 1898 als älteste der 10 Kinder des Schneiders Neumann. Konnersreuth erreicht man über Bregenz-München-Regensburg-Schwandorf-Weiden-Wiesau-Waldsassen-Konnersreuth, letztes mit Auto. Der arbeitssame Schneider mußte in den Krieg und konnte nicht mehr für die Familie verdienen. Daher dients Resl als Magd, pflügte mit den Ochsen und trug Säcke von 75 Kg. Getreide auf den Äckern. Eine ihrer Schwestern dient heute noch seit schon 15 Jahren auf dem gleichen Hofe. Resl wünschte Missionschwester zu werden, nach Afrika zu gehen. Der Eintritt ins Benediktinerinnenkloster Tuzing am Starnbergsee war abgemacht. Die Mutter wollte ihre beste Hilfe nur noch zurückbehalten, bis der Vater aus dem Krieg heimkehre.
Da brach am 10. März 1918 in Konnersreuth ein Brand aus. Beim Löschen überanstrengte sich Resl, verletzte den Rücken, knickte zusammen und wurde in einigen Monaten infolge dessen lahm und blind. „Das war mir das Schwerste“, sagte sie zum Schreiber dieser Zeilen, „als im Herbst Anno 1918 der Vater heimkehrte und ich den Vater nicht mehr sehen konnte. Wenn Leute auf Besuch kamen, fragte ich immer: „Wer bist du?“ Das konnte die Mutter gar nicht hören und daher kam sie immer zum voraus in die Kammer, um mir zu sagen, wer komme. Eine Mädchenschar, 15, kamen an Sonntagen zu mir und sangen mir fromme, schöne Lieder vor. Drei von diesen sind jetzt statt mir Missionschwester geworden.“
Weil die Kranke selbst Theresia hieß und von der Seligsprechung der kleinen Theresia vom Kinde Jesu hörte, begann sie, diese innig zu verehren. Am 29. April 1923 am Seligsprechungstag der Theresia vom Kinde Jesu wurde Resl plötzlich sehend. Die Mutter wollte ihr anfangs nicht einmal glauben, daß sie wieder sehe. Am Seligsprechungstag der Theresia vom Kinde Jesu, am 17. Mai 1925, nachmittags 3 Uhr, erschien plötzlich ein helles Licht vor ihr. Eine liebevolle Jungfrauen-

stimme aus dem Lichte fragte sie: „Willst du gesund werden?“ Resl gab die Antwort: „Mir ist alles gleich, gesund werden, krank bleiben, sterben, wie Gott will.“ Die Stimme sprach weiter: „Durch Leiden werden mehr Seelen gerettet als durch die glänzendsten Predigten.“ — „Du mußt noch vieles leiden, aber du darfst durch Leiden dem Heiland helfen Seelen retten.“ — „Heute sollst du eine hl. Freude erleben, sollst aufstehen und gehen können.“ Da sah sie eine Hand vor sich. Diese ergriff ihre Rechte und zog daran. Da fühlte sie im Rücken an der verletzten Stelle die heftigsten Schmerzen, die auf den ganzen Körper ausgingen. Die Hand zog zum zweiten Male und dabei kam ihr verdrehter, linker Fuß wieder in die rechte Lage. Resl konnte aufstehen, aber nur an einem Stocke gehen. Am 30. September, am Todestag der hl. Theresia von Lisieux, erschien das Licht wieder und rebete die Stimme aufs neue zu ihr. Von da an brauchte sie den Stock nicht mehr und braucht ihn auch heute nicht.
Der hochw. Herr Pfarrer Josef Haber von Konnersreuth, geb. 1870, seit 17 Jahren in Konnersreuth, sagte zum Schreiber dieser Zeilen am 13. und 14. Mai 1927: „Seit ungefähr Dreikönig 1923 hat Theresia Neumann keine feste Nahrung mehr genossen, kann keine genießen, auch keine Milch hat sie genossen, sondern nur ein Trinkglas von Früchtemilch täglich. Seit dem 6. August 1926 hat sie aber nur mehr in einer ganzen Woche ein Trinkglas voll solchen Saftes genossen.“ Am 6. August feiert die kath. Kirche in der hl. Messe die Verkündigung Christi auf Tabor und 1926 fiel der 6. August auf einen Freitag. Da hatte Theresia die Verkündigung Christi in einer Vision geschaut, nachdem sie zuvor das Leiden Christi schaute und die Umstehenden meinten, sie sterbe. „Seit Weihnachten 1926, nachdem sie in der hl. Nacht nach der Wandlung des Jesuskind geschaut, hat sie bis heute den 13. Mai nur täglich kommuniziert, einen Viertel der Hostie und einige Tropfen Wasser genossen, um diesen hl. Teil der Hostie schlucken zu können.“ Dennoch verbrachte Theresia Neumann am 13. Mai fünf Viertelstunden in der Kirche.
Der hochw. H. Pfarrer sagte mir ferner (und sie selbst ebenfalls): „Seit der Fastnacht 1926 bis zum Karfreitag 1927 hat sie jeden Donnerstag Abend bis Freitag wach mittag 3 1/2 Uhr das Leiden Christi in Visionen geschaut vom Abendmahle, Oelgarten, bis zur Grablegung. Dabei hebt sie beide Hände empor und verharrt in halbhoher Lage mit aufgehobenen Händen stundenlang. Dabei floß ihr stets Blut entweder aus beiden Augen oder aus den Wundmalen der Hände, der Füße oder aus der Herzenswunde und am 19. November aus den Haaren ringsum, als

Feuilleton.

Das Geheimnis des Testaments.

Roman von L. Walter.
Nachdruck verboten.
„Waren Sie hier anwesend, als der selige Lord starb?“
„Gewiß war ich hier“, versetzte Mrs. Grame. „Margarita konnte ihrer Ungeduld kaum mehr Herr werden, am liebsten hätte sie die Hände gefaltet und gebeten: „Sagen Sie mir um aller Barmherzigkeit willen, was Sie über das Geheimnis des Testaments wissen!“
„Hat das Testament des seligen Lords denn überhaupt etwas Ungewöhnliches enthalten?“ fragte sie mit erregener Ruhe.
„Davon weiß ich nichts und glaube es entschieden nicht“, antwortete Mrs. Grame. „Sie sah jetzt die Gragerin scharf an.“

So war das Geheimnis also wirklich treu bewahrt worden, da die alten, bewährten Diener des Hauses nicht einmal davon gehört hatten.
Margarita wurde besangen, da sie sah, wie Mrs. Grames Augen forschend auf sie gerichtet waren, versuchte aber, gleichgültig weiter zu sprechen. Sie konnte nicht viel sagen, denn die Vernichtung ihrer Hoffnungen machte sie ganz niedergeschlagen. Sie sah sich noch einmal in der Bildergalerie um und machte eine oberflächliche Bemerkung über den Genuß, den sie hier gehabt.
Von da an durchschritten sie mehrere Reihen prächtiger Gemälder. In jedem befanden sich Bilder und Statuen von außerordentlicher Schönheit und herrlich duftende Blumen. Sie durchschritten dann weite Korridors, deren Fußböden mit dunkelroten Tuchdecken belegt waren. Das ganze Schloß war mit ausserlebens-Pracht und großem Kunstverständnis eingerichtet. Endlich gelangten sie nach dem Salon auf der Westseite, der die Aussicht auf die

große Terrasse hatte — und dort sah Lady Kylesstone das Bild ihres Gemahls.
Sie stand schweigend davor und betrachtete es; ihr ganzes Herz war von dem Anblick erfüllt, das war der edle Kopf mit dem lockigen Haar, das schöne Antlitz, die freundlichen Augen und die Lippen, die so lieblich wie Kinderlippen lächeln konnten. Sie hätte ihm mit heißen Tränen ihre Hände entgegenstrecken und leidenschaftlich seinen Namen rufen mögen.
„Das ist der gegenwärtige Lord Kylesstone. Man hält das Bild allgemein für sehr getroffen“, erklärte die Haushälterin.
Die Beschauerin sagte kein Wort, und die Haushälterin nahm an, daß sie ganz in Bewunderung versunken sei.
„Mylord ist noch unvermählt“, fuhr sie fort, „obgleich er vielbegehrt ist. Viele behaupten, daß er Lord Bernards Beispiel folgen und gar nicht heiraten wird.“
„Warum glaubt man das?“ fragte Margarita, sich aufrüttelnd.
„Das weiß ich nicht, wahrscheinlich, weil sein

Name noch nie mit einer Dame in Verbindung gebracht worden ist.“
Margaritas Wangen röteten sich.
„Ich hoffe aber immer noch, daß Mylord doch heiraten wird“, fuhr die Haushälterin fort. „Es wäre traurig, wenn die Bestizung in fremde Hände käme; wir könnten keine glücklicheren Tage erleben, als wenn Mylord seine Gemahlin hier einführte.“
Margarita fühlte plötzlich den lebhaften Wunsch, dieser alten treuen Dienerin zu gestehen, daß sie selbst die heißersehnte Gemahlin sei. Aber es durfte nicht sein, sie erschauerte bei dem Gedanken und wendete sich dann ab.
Mrs. Grame fand, daß sie das Bild nun lange genug betrachtet hatte und wurde ungeduldig. Es war noch so vieles zu sehen und zu bewundern.
„Ich dachte, es müßte Ihnen schwer werden, sich in diesen zahllosen Gemäldern zurecht zu finden“, bemerkte Lady Kylesstone.
„Sie werden nur festen alle, benötigt“, erwie-